

Boden in Heidegebieten, Schonungen usw. fallen meist durch eine mehr oder weniger violetttrötliche bis braune Färbung auf. Sie wird hervorgerufen durch die Landform einer auch im Wasser lebenden Alge aus der Familie der Zygnemaceen, *Zygonium ericetorum* (Kg.) De Bary fo. *terrestre* Kirchn., deren zentimeterlange, sehr dickwandige Zellfäden entweder in Strähnen ziemlich wirr durcheinander wachsen oder durch das Regenwasser namentlich an sanft geneigten Flächen mehr oder weniger vollständig parallel gerichtet sind. Bei sehr starker Austrocknung zerreißen auch diese Algenlager in sich aufwärts krümmende Schollen. Nicht selten ist in ihrer Gesellschaft *M. Funckii* selbst.

Die gleiche Erscheinung findet man dort, wo ausgedehnte Stellen des Bodens von einzelligen Grünalgen mit Schleim- und Gallert-hüllen bewohnt werden. Sie wuchern bei längerer Feuchtigkeit besonders gern zwischen Moosen, die dünne Decken an Steinen und Felsen bilden. Sehr häufig z. B. gewahrt man dies bei den Lebermoosen *Cephalozia media* Lindb. und *catenulata* (Hüb.) Spruce an den stets bergfeuchten Sandsteinfelsen der Sächsischen Schweiz.

Selbst auf austrocknendem Schlamm abgelassener Teiche blättert eine oberflächliche Schicht los, aber soweit darauf geachtet werden konnte, immer nur dann, wenn sie von einer Algenschicht überzogen oder durchsetzt ist.

In solchem Falle unterbricht zweifellos wie bei den Flechten die sommerliche Trockenzeit das Wachstum dieser Moose und Algen. Ein besonders lehrreiches Beispiel für solche überaus starke Erwärmung und Austrocknung sei noch angeführt.

Sonnige Waldränder, Weg- und Grabenränder im Walde sind regelmäßig, nicht selten auch Ameisenhaufen, von dem bekannten Laubmoos *Polytrichum piliferum* Schreb. besiedelt, besonders wenn der Boden vorwiegend aus Sand oder dem Grus zerfallenen Gesteins z. B. des Granites besteht. Daher ist die Pflanze meist auch in alten Steinbrüchen, selbst auf Gartenmauern anzutreffen, ganz unfehlbar aber bei uns in Kiefernwald und Heide.

In Zeiten anhaltender Feuchtigkeit erfreut es das Auge durch das bräunliche Grün seiner ausgedehnten und meist reinen Rasen, über die sich noch ein leichter grauer Schleier zu breiten scheint. Da steht Stämmchen bei Stämmchen, mit seinem beblätterten Teil etwa 1 bis 2 cm über den Boden hervorragend, an den sonnigsten Orten oft wenig höher als  $\frac{1}{2}$  cm. Die spiralig angeordneten Blätter sitzen dichtgedrängt am Stengel und stehen jetzt schräg aufwärts von ihm ab. Dadurch berühren sich die Nachbarpflanzen. Der Rasen ist so dicht geschlossen, daß vom Erdboden darunter nichts zu sehen ist. Jede Blattspitze läuft in ein langes weißes Haar aus. Es mißt bei einer Länge der Blattspreite von z. B. 4,5 mm etwa 2,5 bis 3 mm. Diese Haarspitzen rufen den erwähnten grauen Schleier über den Rasen hervor. Am schönsten sind diese Moosrasen, wenn sie „blühen“, d. h. wenn die männlichen Pflanzen am Stengelende die roten schüsselförmigen Antheridienstände tragen. Die weiblichen zwischen ihnen oder gruppenweise daneben fallen dem Auge durch keine Besonderheit auf. Aber nach der Befruchtung des Archegoniums zwischen den Blättern am Sproßgipfel